

Literaturbericht.

Westermanns Weltatlas. 109 Kartenblätter mit erläuterndem Text, bearbeitet von Adolf Liebers u. A., 33. Auflage. Braunschweig 1930.

Das Werk, dessen 18. Auflage wir in Heft 1 unseres 70. Bandes besprochen haben, hat dank seines reichen Inhaltes seither 15 neue Auflagen erlebt. Die vorliegende ergänzt die statistischen Daten bis 1925 und teilweise z. B. beim Schiffbau bis 1927, hat die über Ein- und Ausfuhr neu bearbeitet, ebenso die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges, wodurch sich der Schluß aktueller und kürzer gestaltet.

Die neuen Verhältnisse des drahtlosen Fernsprechwesens und der Weizenpreise haben Veränderungen des früheren Textes nach sich gezogen. Unsere Bemängelungen der 18. Auflage hinsichtlich Abgrenzung in der Farbengebung, insbesondere hinsichtlich der von Deutschland an Belgien und Polen abgetretenen Gebiete, der Druckfehler in Ortsnamen und der Einzeichnung der Bahnen: es fehlen z. B. in Österreich die nach Gleichenberg und Friedberg-Pinkafeld, in Sardinien Silique-Calosetta, dagegen ist Sorgono-Nuoro irrtümlich eingezeichnet, werden wohl bei der bald zu erwartenden nächsten Auflage verbessert werden. Die Einwohnerzahlen der Städte Italiens geben die des politischen, Dörfer mitumfassenden Gebietes, statt des topographischen Begriffes und erscheinen daher zu hoch.

Prettenhofer.

Staden, Hans: Ein deutscher Landsknecht in der Neuen Welt. Bearbeitet von Professor Dr. R. Lehmann-Nitsche. Alte Reisen und Abenteuer 23. Leipzig 1929. F. A. Brockhaus.

„Die wahrhaftige Historia und Beschreibung einer Landschaft der wilden, nacketen, grimmigen Menschenfresserleute, in der neuen Welt Amerika gelegen, von Hans Staden von Homburg in Hessen“, Marburg 1557, erscheint hier in einer neuen Ausgabe. Stadens zwei Reisen nach Brasilien fallen in die Jahre 1547—55. Die zweite Reise 1550 unternimmt er mit der Expedition Sanabria, die von Osten her nach dem damals noch sagenhaften Silberlande Bolivien vordringen sollte. Über ihre abenteuerlichen Schicksale bringt Lehmann-Nitsche in der Einleitung manche neue Einzelheiten. Mit Recht weist der Herausgeber auf die besondere Bedeutung der Berichte Stadens hin, die in ihrem zweiten Teil wohl eine der ersten ethnographischen Monographien aus der Neuen Welt bieten. Durch Einführung der modernen Orthographie und durch entsprechende Anmerkungen wurde der Text leicht lesbar und verständlich gemacht. Eine Reihe ausgewählter Abbildungen aus der oben genannten Marburger Originalausgabe wurden beigegeben.

O. A.

Siegfried Passarge: Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem. 460 S. mit 153 Abb. J. F. Lehmann, München 1929. Pr. geb. RM. 15.—.

Der durch seine Vielseitigkeit, umfassende Kenntnisse und Gedankenreichtum bekannte Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, das schwierige Problem des Judentums von dem bisher nur wenig beachteten kulturgeographischen Standpunkt zu behandeln, von dem aus es lauten muß: „Ist das Judentum in Europa ein Stück Orient auf fremdem Boden oder hat es sich seit seiner Loslösung vom Orient selbständig entwickelt?“ Ausdrücklich betont der Verf., daß er diese Frage als leidenschaftsloser Naturforscher behandelt und nur rein wissenschaftliche Gesichtspunkte für seine Darstellung maßgebend sind. Sein Gedankengang ist ungefähr der folgende: Im Zusammenleben von Juden und Nichtjuden zeigt sich durch alle Zeiten stets derselbe Verlauf, dieselbe „Gefühlskurve“: Zuerst Begünstigung der Juden durch das Wirtsvolk, daher Aufsteigen zu Macht und Einfluß; damit beginnt der Haß gegen sie mit mehrfachem Auf- und Abschwanken, der endlich zu Unterdrückung oder Austreibung führt. Die Erklärung hierfür wird verschieden gegeben, würdigt aber immer nur eine Seite des Problems. Viele betonen den rassischen Gegensatz. Nach ausführlicher Darlegung der Ansichten anderer Forscher gelangt P. für die heutige Bevölkerung Palästinas zur Unterscheidung einer braunen, hamito-indoiden Schicht (aus Abessinien und Südarabien) und einer hellen, die teils armenoider (aus Armenien und Nordsyrien), teils mediterraner Herkunft ist; von der südarabischen stammt die sog. Ramschnase, von der armenoiden die von dieser scharf zu unterscheidende Hakennase. Jedenfalls gab es in Palästina zu allen Zeiten stärkste Rassenmischung. Daher zeigen die Misrachi-Orientjuden die verschiedensten Grade der Mischung dieser Komponenten; die Sephardin in West- und Südeuropa haben vorwiegend den mediterranen Typus, aber auch mit südarabischem Einschlag, die eigentlichen europäischen Juden oder Aschkenasin zeigen bunteste Mischung aller Typen, jeweils mit starker Anlehnung an das betreffende Wirtsvolk, wobei einzig und allein die Ramschnase und die vorgewölbte Mundpartie als hamitisches Erbgut allen europäischen Rassen fremde, aber auch nicht stets auftretende Merkmale darstellen. Doch kann auch dieses Erbgut nicht für die spezifisch jüdischen Eigenschaften verantwortlich gemacht werden, da diese sonst auch bei anderen Völkern mit südarabischem Typus (Araber) vorkommen müßten. Daraus ergibt sich: „Das jüdische Problem ist kein Rassenproblem.“

Um nun die Grundlagen für seine Untersuchung des Problems zu gewinnen, holt unser Verf. weit aus. Er erörtert eine Reihe biologischer und Kulturgesetze, die gesetzmäßige Entwicklung menschlicher und völkischer Eigenschaften, besonders die von ihm schon vor Jahren aufgestellten Gattungstypen der Fellachen, Sarten, Sartoiden und Antisarten, sodann die sozial-religiöse Organisation der Naturvölker. Dabei legt er großes Gewicht auf die von P. Winthuis 1928 aufgestellte Lehre vom Zweigeschlechterglauben, wonach die höchste Gottheit der Primitiven stets zweigeschlechtig gedacht ist und daher ihre ganze Religion in einem Sehnen nach Zweigeschlechtigkeit und in „innerer Kohabitation“ bestehe, was in allen religiösen Grbräuchen, in sozialen Einrichtungen und künstlerischer Betätigung zum Ausdruck komme. Die eigentliche landschaftskundliche Grundlage bietet sich dem Verf. aus einer sehr eindringenden

Untersuchung von Land und Mensch im Orient und der hier notwendigerweise in Land und Staat, im Gebirge und in den Trockengebieten zur Ausbildung kommenden kulturellen Lebensformen, die alle gegenseitig aufeinander einwirken und die oben genannten typischen Charakterformen sich entwickeln lassen. Während der freie Gebirgsbewohner die adeligen Eigenschaften des Antisarten bewahrt, werden die Bauern der Ebene zu hoffnungslos gedrückten Fellachen, die Oasenstädter zu Sarten, die aber durch ihr Geld die Herrenschaft von sich abhängig zu machen vermögen, also auf diese demoralisierend, sartoidisierend wirken. In den gebirgigen Rückzugsgebieten des Orients aber steht auch die Wiege der religiösen Geheimbünde, der Jesiden, Assassinen u. a. und auch der Drusen des Libanon, die als echtes Religionsvolk mit ihrem Glauben an Auserwähltheit und künftige Weltherrschaft, ihrer Ablehnung jeglicher Mischung so vieles mit dem Judentum gemeinsam haben.

Diese Ergebnisse über das Wesen und die Gedankenwelt des orientalischen Menschen in seiner Abhängigkeit von der Landschaft wendet nun der Verf. auf die speziellen Verhältnisse in Palästina an. Nach einer vorzüglichen Schilderung der einzelnen Landschaften und der Lebensformen ihrer heutigen Bewohner versucht er ein Bild des Landes im frühen Altertum zu entwerfen, das er sich zunächst deduktiv als ein Gebiet mit größerem Waldreichtum, geregelterem Wasserhaushalt und daher größeren und besser besiedelten Oasen und gut entwickeltem städtischen Leben vorstellt. Eine Bestätigung hierfür bietet die biblische Darstellung, die nun P. in weitem Umfang auch zu einer freilich in vielen Punkten nur hypothetischen Synthese der älteren Geschichte des Volkes Israel und der Entstehung seiner Religion heranzieht. Unter der allerdings sehr unsicheren Voraussetzung, daß die im Alten Testament gegebene zeitliche Aufeinanderfolge richtig ist, stellt sich unserem Verf. diese Geschichte etwa folgendermaßen dar: Anhänger der uralten Zweigeschlechterreligion werden in die gebirgigen Rückzugsgebiete (Palästinas?) gedrängt, wo unter ihnen als Schutzmittel gegen die in den fruchtbaren Gebieten herrschenden Anhänger der Baal-Religionen Geheimbünde entstehen. Während der aramäischen Wanderung wandern von O Schafhirten in gedrückter Lage nach Palästina ein, werden sesshaft und verschmelzen mit der ansässigen Bauernbevölkerung. Das ist die Patriarchenzeit; in Abrahams Leben vollzieht sich der Übergang vom Schafbeduinen zum Dorfbewohner, Jakob ist schon ein sartoider Fellach. Aus einem solchen Geheimbund der Patriarchenzeit entsteht der Orden Israel und unter Aufsaugung der verschiedenen Gebirgsstämme das in zehn Stämme gegliederte Volk Israel mit den Hauptkultstätten Sichem, Hebron und Kadesch. Ein Teil dieses Ordens gelangt als Kolonie nach Ägypten, wo sich, nach anfänglicher Begünstigung unter dem sartoiden Steuerpächter Joseph, im Kampf gegen Unterdrückung die straffe Disziplin und Moral eines Ghettos entwickelt. Diese Ordenskolonie flieht aus Ägypten nach der Oase Kadesch im äußersten Süden Palästinas und hier entsteht, vielleicht unter dem Einfluß des Einbruches der Kamel-Beduinen, aus innerer Not und starker Bedrückung, die neue henotheistische Jahwe-Moses-Religion mit einer Priesterkaste (Leviten) und gleichfalls mit Ghettomoral und -disziplin als eine ausgesprochene Haßreligion. Die Israeliten kamen aber von hier nicht als Eroberer nach Palästina, denn es ist sehr auffallend, daß sie zunächst nicht die fruchtbaren Küstenstriche, sondern wieder gebirgige Rückzugsgebiete besetzten. Die Jahwe-Religion ist aus der Verehrung einer Naturgottheit hervorgegangen, denn Jahwe bedeutet (und das ist

eine sehr feine und glückliche Deduktion des Verf.) den gefürchteten Wüstenwind aus Osten, den Chamsin oder Samum; aber dieser Kult wurde im Ghetto-Milieu zu einer ausgesprochen verstandesmäßigen Kulturreligion mit strenger Abschließung gegen außen, mit dem Glauben an Auserwähltheit und der Aussicht auf irdischen Lohn und Weltherrschaft unter dem Messias. Es ist also dieser Jahwe-Orden die Organisation einer anfangs kleinen, allseits bedrohten Gemeinde; ohne Eroberung breitet er sich über das Ost- und Westjordanland aus und verschmilzt mit dem alten Israel-Orden in Sichem und dem Abraham-Kult in Hebron. Es entstehen zwei Religionsvölker, Judäer und Israeliten, die unter dem „Landsknechtsultan“ David vereinigt werden; das ist die einzige und kurze Blütezeit. Ordensmittelpunkt wird nun Jerusalem, dessen günstige Verkehrslage zum Sieg des Jahwe-Kults beitrug. Im Exil entwickelt sich der zersetzende und demoralisierende Sart-Charakter des Juden. Nach der Rückkehr wird wieder Jerusalem und sein Heiligtum Mittelpunkt der Lehre von Haß und Auserwähltheit, die sich durch jüdische Gastkolonien verbreitet. Innere Zwietracht und sartoider Verfall führen die Katastrophe herbei; aber während in Palästina das Judentum praktisch verschwindet, wird seit der Diaspora jede Gastkolonie mit ihrem Ghetto wieder ein Mittelpunkt der Haßreligion. In diesem landschaftskundlichen Fremdkörper, dem Stadtghetto (dem der Verf. eine besonders eingehende Untersuchung widmet), sind es die geistlichen Führer, die Rabbiner, die mit den Mitteln einer eisernen Disziplin in der Kahal (= Gemeinde-)Organisation, durch Erziehung zum unbedingten Autoritätsglauben, durch systematische Pflege des Nationalgefühls und stete Aufpeitschung des Hasses gegen alles Fremde, durch strengste Regelung des gesamten öffentlichen und häuslichen Lebens die Grundlagen ihrer Lehre aufrecht erhalten, in der sich vielfach Reste des uralten animistischen Zauberglaubens und Fetischismus erkennen lassen. So wurde der Jude im Ghetto der typische Vertreter des Sart-Charakters, aber zugleich durch die stete Angst um Erfüllung der das ganze Leben umspannenden Vorschriften nervös degeneriert, damit auch religiöser und politischer Fanatiker, oder aber umgekehrt zynischer Freigeist. Gegen dieses System der offiziellen Haßreligion erhob sich freilich mehrfach, wie schon zur Zeit der Propheten, eine Reaktion mit dem Streben nach einer mystischen Gefühlsreligion, nach Menschenliebe und Lebensfreude, zuletzt im 18. Jahrhundert im Chassidismus, der aber auch in fanatischer Kulturreligion erstarrte. Begünstigend für die Erhaltung und Widerstandskraft des Judentums wirkten auch Verfolgungen und Unterdrückungen, die seine Einheit und das Solidaritätsgefühl stärkten. Beweisend dafür sind die Verhältnisse in China, wo das Judentum nicht verfolgt und kaum beachtet wurde und daher verschwand.

Diese Entwicklung also, aus landschaftskundlichen und ethnologischen Grundlagen hervorgegangen, erklärt es, daß das in Gastkolonien aufgelöste Religionsvolk des Jahwe sich durch bald 1900 Jahre nicht nur erhalten, sondern wiederholt bis zur Beherrschung von Staaten und heute sogar der Welt aufgeschwungen hat. Daß nicht jede Religion in Palästina zwangsläufig den Charakter des Judentums annahm, erklärt sich daraus, daß seit der Zeit die Grundlagen sich verändert haben. Palästina war in späterer Zeit kein unwegsames waldiges Gebirgsland mehr, sondern gut gangbares Kulturland. Mit der Tempelzerstörung brach aber auch der feste Stützpunkt einer solchen Stadtreligion zusammen, während sich im abgesondert liegenden Libanon der auf ähnlichen Grundlagen fußende Drusenorden bis heute erhalten hat.

Soweit in großen Zügen der Inhalt des Passarge'schen Buches. Es steht zu erwarten, daß die verschiedensten historischen Wissenszweige zu diesen vielfach von der herrschenden Lehrmeinung abweichenden Anschauungen Stellung nehmen werden. Hier seien nur einige Bemerkungen gestattet. Zunächst möchte ich der völligen Ablehnung der rassischen Seite des Problems doch nicht zustimmen. Es besteht doch zweifellos und bestand immer, auch schon vor den Zeiten des Ghetto, eine gleichsam instinktive, gefühlsmäßige Abneigung zwischen Juden und Nichtjuden, die kaum nur aus dem vom Verf. so hoch eingeschätzten verschiedenen kulturellen Erbgut zu erklären ist, wenn auch zuzugeben ist, daß man mit rein physisch-anthropologischen Untersuchungen dieser Frage nicht näher kommen kann. Vielleicht hat ein ganz bestimmtes Mischungsverhältnis der gewissen Komponenten schon im alten Palästina die Grundlagen für jene spezifische Weltanschauung und Charakterbildung geliefert, die dann durch Geschichte und Umwelt ihre immer schärfere Ausprägung erfahren hat. Auch von gewissen Widersprüchen erscheint mir Passarge's Darstellung nicht ganz frei. So ist ein Aufsaugen der anderen Stämme im alten Palästina, aus dem das Religionsvolk Israel entstand, schwer vorstellbar, wenn schon damals ein religiöser Orden mit exklusivem Charakter bestand. Daß S. 338 die Ghettojuden, mindestens die ungebildeten, als Naturmenschen mit sinnlicher Visionskraft bezeichnet werden, steht doch, trotz der umfangreichen Beweisführung, in Widerspruch mit ihrem Sart-Charakter. Was endlich den Zweigeschlechterglauben der Primitiven und seine Spuren in der Moses- und Talmud-Lehre betrifft, so geht hierin Passarge ganz gewiß viel zu weit. Wie P. G. Peekel auf Grund 25jähriger Erfahrungen in Neu-Irland gezeigt hat,¹ bedeutet die von G. Winthuis, dem Passarge folgt, geübte starke Betonung des geschlechtlichen Moments bei den Primitiven eine starke Übertreibung. Vielmehr spielt der Mond, aber nicht als doppelgeschlechtliches, sondern einfach als Doppelwesen in den religiösen Anschauungen, in Sitte, Brauch und Kunst der Naturvölker die Hauptrolle, das geschlechtliche Moment ist nach Peekel überhaupt gar nicht charakteristisch für das primitive Denken. Mag auch diese Auffassung in solcher Schärfe nicht zutreffen, so findet doch zweifellos vieles, von Winthuis als Ausdruck des Zweigeschlechterglaubens und innerer Kohabitation Gedeutete eine einfachere Auslegung und damit bedürfen auch Passarge's diesbezügliche Deutungsversuche einer Korrektur.

Diese Bedenken sollen den Wert des gedankenreichen Werkes nicht herabsetzen, das zweifellos auf die weitere Forschung außerordentlich anregend und befruchtend einwirken wird.

Fritz Machatschek.

Byrd, Richard, E.: *Himmelwärts. Meine Flüge zum Nordpol und über den Atlantic.* (Reisen und Abenteuer 48). Leipzig 1929, F. A. Brockhaus.

Das Buch ist ein wichtiger und interessanter Beitrag zur Geschichte des Flugwesens. Die Eignung des Flugzeuges zum Forschungs- und Verkehrsmittel sind die beiden Fragen, die Byrd besonders am Herzen liegen. Die vielen Versuche nach beiden Richtungen gipfeln schließlich in den Flügen zum Nordpol und über den Atlantischen Ozean. Waren auch beim Nordpolflug von Anfang

¹ Zeitschr. „Anthropos“, XXIV. 1929. — Ich verdanke die Kenntnis dieser Schrift Herrn Professor W. Koppers.

an keine neuen Entdeckungen zu erwarten, so haben doch beide Unternehmungen durch die gemachten Erfahrungen grundsätzliche Bedeutung, und gerade der Geograph wird hier manches Ergebnis finden, das für ihn großes Interesse hat. Die warme Begeisterung für die Sache, die aus dem ganzen Buche spricht, macht es zu einer sehr anziehenden und anregenden Lektüre, woran aber auch die flüssige, gegenüber dem englischen Original gekürzte Übertragung ins Deutsche durch W. R. Rickmers ihr Verdienst hat. O. A.

Schuhmacher, Karl, Prof. Dr.: Aus Odenwald und Frankenland. Darmstadt 1929. Verlag des historischen Vereines f. Hessen. 304 S.

Mit inniger Liebe für diesen schönen Teil des deutschen Mittelgebirges schildert der Verfasser die geschichtlichen Denkwürdigkeiten, die sich dort — abseits von Industrie und Verkehr in reicher Fülle erhalten haben, von den Resten aus vorgeschichtlicher Zeit an. Er geht den Stätten der Siegfried-Sage nach, zählt die vorgermanischen Bach-Namen auf, entwickelt die Schemen der Stadtanlagen: in romanischer Zeit oval, in gotischer vier- oder vieleckig, später quadratisch. Aus Haus- und Fachwerkform werden Rückschlüsse auf fränkische und alemannische Besiedlung gezogen.

Geologie, Morphologie und Wirtschaft werden nur gestreift. 64 gute Bilder veranschaulichen das Geschilderte. Prettenhofer.

Land am Oberrhein. Freiburg in B., Herder, 128 S.

Norb. Jaques gibt einige Stimmungsbilder vom Bodensee und den Kunstwerken in Konstanz; mehr geographischen Inhalt als diese, als die Topographie Basels von J. Muron und Hausensteins Skizze „Das Badische“ hat Liebrichs „Zwischen Untersee und Rheinfelden“, Sutter V. „Markgräflerland“ und Franz Schnellers anmutige Schilderung „Zwischen Schwarzwald und Vogesen“. Die Holzschnitte geben weder Stimmung noch Anschauung. Prettenhofer.

J. Früh: Geographie der Schweiz. 3 Bde. mit zusammen etwa 2000 S. u. über 300 Abb. u. Beilagen. Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen. 1929 f. Preis pro Lieferung M. 5.—.

In der ausgezeichneten wissenschaftlichen Literatur über die Schweiz fehlte es bisher an einer umfassenden Landeskunde. Die kleinen, wenn auch vorzüglichen Darstellungen von H. Walser und O. Flückiger vermochten diesem Mangel nicht abzuhelfen. Nun füllt diese Lücke das im Erscheinen begriffene, mit Unterstützung der Eidgenossenschaft durch den Verband der schweizerischen geographischen Gesellschaften herausgegebene große Werk des ehemaligen Ordinarius der Geographie an der Eidgen. Technischen Hochschule in Zürich, Jakob Früh, aus, der wie kein anderer berufen ist, seinem Volke eine einheitliche schweizerische Landeskunde großen Stiles zu schenken. Als einer der ältesten Schüler von Alb. Heim und als Arbeitsgenosse von C. Schröter aus der naturwissenschaftlichen Forschungsrichtung hervorgegangen, hat sich Früh während einer langjährigen Lehr- und Forschertätigkeit den verschiedensten Zweigen geographischer Betrachtungsweise in gleicher Weise zugewendet und ist in allen Teilen seines Vaterlandes wie kein zweiter zuhause.

Die Anlage des Werkes, das ein würdiges Seitenstück zu Heim's „Geologie der Schweiz“ sein wird, entspricht der üblichen länderkundlichen Methode. Im ersten, allgemeinen Teile werden nach einer allgemeinen Betrachtung der Lage und Grenzen der Schweiz, der Geschichte ihrer Erschließung und kartographischen Darstellung, einer kurzen Charakterisierung der drei natürlichen Landschaften des Landes und der Gliederung seines alpinen Anteils das Relief, Klima, Gewässer, Pflanzendecke, Bevölkerung, wirtschaftliche Verhältnisse, Verkehr und Siedlungen behandelt, der spezielle Teil bringt die Schilderung der natürlichen Einzellandschaften als geographische Individualitäten und eine politisch-geographische Darstellung des Schweizerischen Staates. Die Sprache ist zwar einfach, aber doch gewählt und exakt, das bildliche und graphische Anschauungsmaterial wird reich und in vorzüglicher Ausführung geboten. Die zur Zeit (März 1930) erschienenen ersten zwei Lieferungen enthalten die allgemeine Einführung, sodann das Relief des Landes, nämlich eine kurze, aber sehr klare Darstellung der komplizierten geologischen Entwicklung und Struktur, begleitet von einer sehr übersichtlich wirkenden geologischen Karte und einer tektonischen Karte, ferner die fluvialen und glazialen Formen, Talnetz und Taldichte, endlich das Klima des Landes. Auf die präglaziale Entwicklung des alpinen Reliefs wird nicht eingegangen, in der Frage der glazialen Erosion steht der Verf. im wesentlichen auf dem Boden der älteren Anschauungen von A. Penck.

Das Werk erscheint in 12–14 Lieferungen von je 160 Seiten, die in Abständen von etwa zwei Monaten herauskommen sollen. Der erste Band wird im Sommer 1930 abgeschlossen sein.

Der Verfasser sei auch an dieser Stelle zur Vollendung seines Lebenswerkes aufs herzlichste beglückwünscht.

Fritz Machatschek.

Hans Bernhard, A. Koller und Ch. Caflisch: Studien zur Gebirgsentvölkerung (Nr. 4 der „Beiträge zur Agrargeographie“, herausgegeben von Hans Bernhard) mit dem Bericht der „Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft“ in Zürich an die Eidgenössische Expertenkommission zum Studium der Gebirgsentvölkerung; Bern 1928, Geographischer Kartenverlag Kummerly & Frey, 286 Seiten, mit farbigen und einer schwarzweißen Entvölkerungskarte der Schweiz und drei alpinen Entvölkerungsdiagrammen.

Dieses umfangreiche Werk ist ein Muster geographischer Klein- und Einzeldarstellung, mögen auch in den einleitenden 32 Seiten Bernhards über Landflucht und Gebirgsentvölkerung im allgemeinen eine Anzahl europäischer Länder außerhalb der Alpen und die große nordamerikanische Republik zu Vergleichszwecken herangezogen werden. Auf einen weit engeren Bereich erstreckt sich schon die 88 Seiten umfassende Untersuchung Kollers über die „Geographischen Grundlagen der Entvölkerung in den Ost-, Zentral- und Westalpen, deren Hauptergebnis, neben zahlreichen bemerkenswerten Einzeltatsachen, darin zu finden ist, daß die alpine Gebirgsentvölkerung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von Osten nach Westen zunimmt. Dieses Ergebnis stimmt damit überein, daß der Fortschritt der Zivilisation, der mit den alten Sitten, Anschauungen,

naturalwirtschaftlichen Möglichkeiten, diesen Stützen und Säulen des mit kärglichen Einkommens- und Verbrauchsverhältnissen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zufrieden gewesenen Gebirgsbauerntums aufräumt, im Westen rascher und erfolgreicher war als im Osten.

Nun kommt das Kernstück des Buches, worin auf 125 Seiten von allen drei Verfassern die „Ergebnisse einer Entvölkerungs-enquete in ausgewählten Gemeinden der Schweizer Alpen“ dargestellt und gewürdigt werden. Bernhard bringt und erläutert das mit großer Sorgfalt zusammengestellte, alle wirtschaftlich belangreichen Punkte berücksichtigende Enqueteprogramm. Seine beiden Mitarbeiter legen die Ergebnisse der Untersuchung in den ausgewählten, besonders kennzeichnenden 49 Gebirgsorten der schweizerischen gebirgigen Kantone dar. Hier wird durch Eingehen in wohl alle in Betracht kommenden Einzelheiten und reichliche statistische Angaben ein Ersatz dafür zu bieten gesucht, daß die beteiligten schweizerischen Behörden auf den ursprünglichen Plan Bernhards nicht eingegangen sind, der alle alpinen Entvölkerungsgemeinden der Schweiz in die ins Einzelne gehende Enquete einbeziehen wollte. Zum Schlusse bringt Bernhard auf 21 Seiten eine halb wirtschaftsgeographische, halb wirtschaftspolitische „Kritische Übersicht der Maßnahmen zur Bekämpfung der Gebirgsentvölkerung“. Er ist darin nicht gerade schwarzseherisch. Er rühmt im Gegenteil das verhältnismäßig gute sich Behaupten der schweizerischen Gebirgsbevölkerung in den letzten Jahrzehnten, macht aber anderseits auf die besonderen Schwierigkeiten der Frage aufmerksam: Jede Abwanderung auch nur einer Familie oder gar mehrerer Familien in einem Gebirgsdorf bedeutet eine Verringerung des bewohnten und bebauten Bodens im Lande, zumindest eine empfindliche Verringerung der Intensität seiner Verwertung. Die Gebirgsbevölkerung sei zu arm und infolge der negativen Auslese durch die Abwanderung zu „inaktiv“, um aus eigenen Mitteln (auch bei deren genossenschaftlicher Verstärkung) alle erforderlichen Hilfsmaßnahmen zu treffen, und das gleiche gelte für die Gebirgsgemeinden. Anderseits können und dürfen Bund und Kanton nicht so weit für die Gebirgler eintreten, daß diese zu einer Art von Staatspensionären werden. Hier die gesunde mittlere Linie zu finden, sei nicht leicht. Viel könnte durch seelisch-sittliche Beeinflussung mittels Schule und Kirche erzielt werden, die der Gebirgsbevölkerung die Schönheiten ihrer Umgebung und einer stolzen Unabhängigkeit dortselbst gegenüber den trügerischen Lockungen des Flachlandes und der Städte nachdrücklich vor Augen führt. Den Volkswirten und Wirtschaftsgeographen Österreichs, dessen Gebirgsbevölkerung unter ziemlich ähnlichen Schwierigkeiten leidet, ist eine genaue Kenntnismahme des gediegenen Werkes durchaus zu empfehlen.

Siegmond Schilder.

K. Baedeker: Dalmatien und die Adria. (Westliches Südslavien, Bosnien, Budapest, Istrien, Albanien, Korfu). 272 S., 37 Karten, 34 Pläne. Leipzig 1929.

Zu den in den letzten Jahren erschienenen Dalmatien-Adriaführern gesellt sich nunmehr der stets wegen seiner gediegenen Arbeit erwünschte Baedeker. Er hält sich fern von unangebrachter oder unnötiger Propaganda, ist ein sicherer Wegweiser, der nur selten Interessantes übersieht (z. B. S. Nicolano in Trogir!), hie und da einmal daneben greift (XXX Cirivenica in Dalmatien!), kaum eine oder die andere verlässliche Gaststätte übersieht (Hôtel de la ville, Šibenik). Mehr als andere bisher erschienene Führer gibt er dem Reisenden

in jeder Beziehung ausreichend Bescheid. Erfreulich ist die Anwendung der jugoslawischen Nomenklatur im Ostadrialende.
J. Weiß.

Valentino Martelli, *La Sardegna ei Sardi*. Cagliari Tip. Commerciale, 1926. 267 S., 15 L.

Das Werk ist keine wissenschaftliche Landeskunde, enthält aber vieles von wissenschaftlichem Wert. Es fußt auf dem nun schon jahrhundertalten Meisterwerke La Marmoro's, berücksichtigt aber auch die seitherige italienische Literatur, wohl fast nur diese; mindestens hätte Tornquist's Entdeckung, daß der Hauptkamm der Insel die Grenze zwischen germanischer und alpiner Trias bildet, Erwähnung verdient. Es enthält eine Fülle statistischer Daten, insbesondere administrativ-statistischer von nur mittelbarem Werte; diese werden vielfach verwendet zur Polemik gegen den Plan der Innen-Kolonisation der nur extensiv genutzten, anbaufähigen Inselseite durch Festlands-Italiener, die sonst zur Auswanderung gezwungen wären; es wird ihm die Förderung der Einzel- und Weilersiedlung der einheimischen, jetzt — außer im Norden — in stadtfähnliche Großdörfer zusammengedrängten Bevölkerung entgegengesetzt. Dies ist begreiflich vom Standpunkte der autonomistischen Gefühle des in insularer Abgeschlossenheit lebenden Volkes. Der Verfasser würdigt dabei objektiv die aus dessen Beharrungstrieb, Bequemlichkeit und Mangel an Assoziations- und Unternehmungsgeist entspringenden Hemmnisse: trotz des im letzten Jahrzehnte vollendeten Ausbaues der großen Verkehrsmittel fehlen noch immer die Gemeindewege, die Äcker werden noch immer durch mindestens drei Jahre als Weide genutzt, gerade die fruchtbarsten Landesteile zeigen eine geringe Bevölkerungsvermehrung. Dabei tritt die Erklärung der Sonderart des Volkes aus dem Festhalten an dem Historisch gewordenen auch nach Wegfall des Rechtfertigungsgrundes zu wenig hervor, ebenso die grundlegende Bedeutung der Wasserwirtschaft. Die vollständige Erfassung der Niederschläge und deren zweckmäßige Verteilung durch Wasserwerke auf das Fruchtländ ist die Vorbedingung für den Übergang zur intensiven Bodennutzung. Dankenswert ist aber die Mitteilung der Niederschlagsverhältnisse S. 51 f. auf Grund der im Interesse der technischen Werke gemachten Studien.

Die höheren Pflanzen und Tiere der Insel sowie die Wiederaufforstungsergebnisse werden ausführlich behandelt; die breiten Ausführungen über die Jagd und Fischerei haben mehr sportliches Interesse. Minder eingehend werden die für die Wirtschaft der Insel doch so wichtigen Mineralschätze gewürdigt, irrtümlich die Erdgeschichte, da S. 43 behauptet wird, daß die Begrenzung der Insel seit dem Paläozoikum wesentlich unverändert blieb, während sie doch bis ins Tertiär dem niedergebrochenen Festlande Tyrrhenis zugehörte. Die Geschichte und Demagogie wird kurz, ausführlicher Sprache, Sitten, Schulwesen, Landwirtschaft, Bauweise, Malariaepidemie behandelt. Es wird dabei manches Bekannte aus naher Anschauung mitgeteilt. Bei Darstellung der Vorgeschichte kommen die neueren Forschungen, insbesondere die Taramellis, zu kurz.
Prettenhofer.

Bernatzik, Hugo Adolf: *Gari-Gari*. Der Ruf der afrikanischen Wildnis. Mit 160 Abb. u. 1 Karte. Wien (L. W. Seidel & Sohn). 1930. VI., 144 S. 8°. Preis geh. S 17.—, geb. S 21.—.

Das vorliegende Buch schildert die gleiche Reise des Verfassers zu den

wenig bekannten Völkerstämmen des oberen Nilgebietes, wie das große Werk des Verfassers „Zwischen Weißem Nil und Belgisch Kongo“, das wir in diesen „Mitt.“ bereits angezeigt haben.¹ Es fehlen nur die fachwissenschaftlichen Anhänge, dafür ist der Text vielfach erweitert. Der Bilderschmuck ist auch hier vorzüglich und ein großer Teil der wiedergegebenen Bilder ist in der großen Ausgabe nicht enthalten. Durch den nur einen Bruchteil des Preises der großen Ausgabe betragenden Preis wird dieses gute Buch eine weitere Verbreitung finden können, die es voll verdient.

L. Bouchal.

Mansfeld, Dr. Alfred: Westafrika. Aus Urwald und Steppe zwischen Crossfluß und Benue. Geologischer Teil von Dr. H. Reck. München 1928. Georg Müller.

Elf Jahre hat der Verfasser in Kamerun verbracht. Hier versucht er nun ein Bild von Land und Leuten zu entwerfen. Entsprechend der Einstellung des Verfassers auf die kolonialen Fragen treten die wirtschaftsgeographischen Erscheinungen, sowie die ethnographischen Momente in den Vordergrund. Auf engem Raum wird viel Belangreiches geboten. Nur von der geographischen Verbreitung mancher wichtigen Erscheinungen kann man keine rechte Vorstellung bekommen, worunter das Bild des Ganzen etwas leidet. Vorzüglich sind die Bilder und ihre Verbindung mit dem Text ist im Gegensatz zu den meisten ähnlichen Bilderwerken mustergültig zu nennen. Man vermißt nur Landschaftsaufnahmen im eigentlichen Sinn, die für den geologischen Teil des Buches wertvoll wären. Raum hierfür hätte sich wohl schaffen lassen, denn wozu z. B. gleich drei Ansichten ein und desselben erlegten Flußpferdes u. ä.? Im Anschluß an Mansfelds Schilderung der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt gibt H. Reck eine vorzügliche Übersicht über den Stand der geologischen Kenntnis Kameruns und seiner Randgebiete, in der auch die heutigen Oberflächenformen gründlich gewürdigt werden.

Ganz unzureichend für das im Text Gebotene ist die Karte auf der letzten Tafel.

O. A.

Indisch Comité voor Wetenschappelijke Onderzoekingen: Erste Bulletin van de Willebrord Snellius Expeditie. Weltevreden. (G. Kolff & Co.). (1930). 8 S. 8° mit 1 Kartenskizze u. 8 Abb. auf 4 Tafelseiten.

Am 27. Juli 1929 trat das von der „Maatschappij ter bevordering van het Natuurkundig Onderzoek der Nederlandsche Koloniën“ und von der Kön. Niederländischen Geographischen Gesellschaft ausgesendete Expeditionsschiff J. M. „Willebrord Snellius“ eine auf 15 Monate berechnete ozeanographische Forschungsreise in den niederländisch-indischen Gewässern an. Bis Ende Dezember 1929 wurde von Ost-Java aus die Makassar-Straße, die Sulu- und Celebes-See untersucht, dann südlich an Halmahera vorbei der Inselbogen der Banda-See außen umfahren, die Timor-See und der südlich der Kleinen Sunda-Inseln gelegene Rand des Indischen Ozeans und schließlich der westliche Teil der Sunda-See erforscht. Es wurden Tiefenmessungen mit Leine und Echolotungen vorgenommen, Temperaturverhältnisse, Strömungen und Wasseraustausch untersucht,

¹ S. B., S. 72.

Wasser- und Bodenproben genommen, Planktonuntersuchungen und chemische Analysen durchgeführt. Der Bericht führt bereits eine Reihe wertvoller, vorläufiger Ergebnisse an.

L. B.

Kellermann, Bernhard: Der Weg der Götter. Indien, Klein-Tibet, Siam. Berlin (S. Fischer) 1929. 251 S. 8°.

Der bekannte Romanschriftsteller schildert im vorliegenden Buch, dem schon das Werk „Auf Persiens Karawanenstraßen“ vorangegangen ist, Erlebnisse und Eindrücke von seiner Reise von Srinagar in Kaschmir nach Leh und zurück nach Peschawar, und von da im Auto quer durch Nordindien nach Kalkutta und von seinem Aufenthalt in Siam und Kambodscha. Eindrucksvoll beschreibt er seinen Ritt auf dem alten Karawanenweg über die Pässe des Himalaya nach Leh, die Klöster und Tempel Ladaks und das Leben der roten Lamas. Vorzüglich malt er die Landschaft und erzählt manches von den Bräuchen der Ladaker, unter denen er noch Begleiter Sven Hedins auf seinen ersten Tibetreisen wiederfand.

Dann führt er uns auf prächtigen Autostraßen von Peschawar über Lahore, Delhi, Amritsar, Agra, Dschaipur, Benares nach Kalkutta. Aber abseits der großen Straße, im Fürstentum Alwar, konnte er einen Blick hinter die große verführerische Kulisse machen, die der Reisende für gewöhnlich erblickt; wir erschrecken über den Tiefstand, die Rückständigkeit und Verwahrlosung des Landes, in dem Städte mit Tausenden von Einwohnern kaum auf kümmerlichsten Karrenwegen zugänglich sind. Der Verkehr mit gebildeten Indern enthüllte ihm die innere Zerrissenheit Indiens und den Hader zwischen Mohammedanern und Hindus und deren unzähligen Sekten untereinander. Nur diese Uneinigkeit ermöglicht es England, das reiche Land auszusaugen, auf dessen Kosten um Hunderte von Millionen Mark prächtige Städte für englische Offiziere und Beamte zu bauen, wie Neu-Delhi. „Das indische Volk ist zum Kuli Englands geworden. Eine knappe Milliarde Mark (28 vom Hundert des Budgets) muß der indische Bettler jährlich für eine Armee bezahlen, die nur den Zweck hat, ihn in Schach zu halten. Diese Armee ist die am besten und luxuriösesten ausgerüstete der ganzen Welt, eine wahre Augenweide für Heereslieferanten.“ Aber nur 5 vom Tausend des Budgets entfallen auf Erziehung und eins vom Tausend auf die Volksgesundheit!

Von den prächtigen Baudenkmälern und den Heiligtümern des Landes, vom Treiben der Sadhus, von Heiligen und Schwindlern, von der religiösen Begeisterung der Pilger, von Leichenverbrennungen lesen wir lebendige Schilderungen.

Siam, mit seiner freien fröhlichen Bevölkerung — ein Kontrast zu dem unterdrückten Indien! Wir erfahren von seinen gelben Mönchen, seinen farbenprächtigen Tempeln, von seinem durch das Kino heute verdrängten althehrwürdigen Theater. Mit Bahn und Auto führt ein Ausflug nach dem Norden bis nach Chien-Sen (Kiang-Sen) am Mekong, in die Urwälder, in denen zahme Elefanten den Transport der mächtigen Teakstämme besorgen, die zu Tausenden die Ströme hinabgeflößt werden. Den Schluß der außerordentlich anregenden Reiseschilderung bildet eine Beschreibung der Einäscherungsfeierlichkeiten des Königs Sisowath von Kambodscha.

Eine große Zahl vorzüglicher neuer Bilder ziert das lesenswerte Buch.

L. Bouchal.

Melzer, Frithjof: Malaria, Gold und Opium. Mit Stötzners Heilung Kiang-Expedition in die unerforschte Mandschurei. Leipzig (E. Haberland) 1929. XI, 222 S. 8°. Mit 106 Ill. u. 2 Karten.

Walter Stötzner, der zuletzt vor wenigen Jahren im Südwesten Chinas erfolgreiche Forschungsreisen unternommen hat, ist nun wieder im Nordosten dieses Riesenreiches tätig gewesen. Auf einem Abschnitt seiner Reisen im Amurbogen hat ihn der Verf. dieses Buches begleitet, der mit Stötzner in Tsitsihar¹ an der einst russischen, heute von China nominell gemeinsam mit Rußland betriebenen chinesischen Ostbahn zusammentraf. Von da ging die Reise 300 km im chinesischen Autobus nach Mergen (heute Nun-kiang), dann auf einheimischen Fuhrwerken nordöstlich nach Haritun und durch das von einer rein chinesischen Gesellschaft ausgebeutete Goldgebiet nach Aigun am Amur, auf einem andern Wege zurück nach Mergen und von da gegen Nordwesten ins Tal des Gan ho, wo aber die katastrophalen Hochwasser (1928) zur Umkehr zwangen. Auch sonst hat das abnorme Regenwetter, das Straßen — soweit sie diesen Namen verdienen — und Brücken zerstört und ganze Landstriche unter Wasser gesetzt hatte, die Reise ungemein erschwert; aber es hat auch Hunderttausende von Menschenleben gekostet.

Die Reise hat gezeigt, daß die vorhandenen Karten des Gebietes ganz unrichtig sind, nicht nur was die Lage der Orte betrifft, sondern es reduzieren sich auch die angeblich dort vorhandenen Gebirge auf eine Hügellandschaft mit ganz flachen Wasserscheiden.

Von besonderem Interesse sind aber neben den vielen hier in letzter Stunde gesammelten wertvollen ethnographischen Beobachtungen an Solonen, Dahuren und Chinesen — darunter besonders der Auffindung echt chinesischer, und zwar aus Yünnan stammender Schamanen, deren Tätigkeit sich von der der einheimischen Solonen-Schamanen unterscheidet —, die politischen und wirtschaftlichen Beobachtungen: die wirtschaftliche Durchdringung der Nordmandschurei mit Chinesen, zum großen Teil auch solchen aus Südchina (Yünnan), die im Eiltempo vor sich gehende Kultivierung der fruchtbaren Steppenlandschaft durch Chinesen, die völlige Ausschaltung der Russen, die, sogar als Kulis, in chinesischen Diensten stehen, — Beispiele für die Erhaltung und Ausbreitung des Chinesentums durch Assimilierung fremder Völker, durch die auch das Russentum Sibiriens schon stark bedroht ist.

In allem ein vorzügliches Buch, dem aber leider nicht nur ein Register, sondern sogar ein Inhaltsverzeichnis fehlt; auch wäre wenigstens eine Kartenskizze des bereisten Gebietes, angesichts des Versagens aller vorhandenen Karten, willkommen gewesen.

L. Bouchal.

Banse, Ewald: Buch der Länder. Landschaft und Seele der Erde. Das Buch Fremdland. Berlin (Aug. Scherl) 1930. 505 S. 8°.

Banse beschreitet in seinen Veröffentlichungen bekanntlich neue Wege, indem er vor allem die enge Beziehung der menschlichen Gemeinschaften zu ihrer Umwelt betont. Aber auch seine ganze Darstellungsart ist, von Stil und Wortprägung angefangen bis zur Rechtschreibung, eine eigenartige, die nicht ohne

¹ Zwischen Mandschuria und Harbin.

Widerspruch bleiben kann.¹ Der vorliegende Band seiner Länderkunde behandelt das „Fremdland“, das Banse in Gegensatz zum „Abendland“ stellt; dabei umfaßt dieses nicht ganz Europa, da Banse Rußland (im heutigen Umfang) mit Sibirien zusammen im Buche „Russosibirien“ als Fremdland behandelt.

Aus dem „Fremdland“ hebt er dann wieder, als eigentlich zum „Abendland“ gehörig, ganz Amerika, geteilt in Germanisch- und Welschamerika, und das „Germanische Südland“ heraus, zu dem er Südafrika, Australien und Neuseeland rechnet; diese Gebiete faßt er als „Abendland-Übersee“ zusammen. Denn „Abendland“ ist ihm „nicht bloß ein Erdteil, sondern ein völlig eigenartig gestalteter Zweig am Baume der Menschheit, mit heller Farbe und mit einer besonderen, nur hier wachsenden Seelenanlage“. (Wie erwähnt, fallen aber Großrussen und Ukrainer, trotz ihrer hellen Farbe und einer wohl mit Polen und anderen Slaven ähnlichen Seelenanlage, nicht darunter.) Wenn man auch hinsichtlich Amerikas und Australiens Banse noch zustimmen kann, daß dort die farbige Bevölkerung heute nicht mehr von Belang ist — obwohl auch da zwischen Germanisch- und Welschamerika noch ein ziemlicher Unterschied besteht —, so gilt das noch nicht von Südafrika, wo die schwarze Bevölkerung wohl ein Faktor ist, mit dem die weiße Verwaltung noch sehr wird rechnen müssen.

So ist also nur Amerika noch als „Erdteil“ im alten Sinne beibehalten. Mit den Begriffen eines Afrika und Asien wird aber ganz gebrochen. „Morgenland“ umfaßt Vorderasien und Nordafrika, „Indien“, auch Hinterindien und Indonesien (jedoch ohne Neuguinea,² das zur „Südsee“ gerechnet wird); „Fernost“ umfaßt Hochasien, China und Japan. Morgenland, Indien und Fernost zusammen bilden das „Buch von den drei alten fremden Kulturkreisen“, denen das „Buch von den braunen und den schwarzen Tropen“ gegenübersteht, das „Südsee“ (ohne das zum „Germanischen Südland“ gehörige Neuseeland) und „Negerafrika“ (ohne den zum „Morgenland“ und „Germanischen Südland“ gehörigen N. und S.) umfaßt.

Mag nun diese Umgruppierung unserer bisherigen Erdeinteilung auch manches für sich haben, so stößt sie doch auf Schwierigkeiten, insbesondere in der Zuweisung der Grenzzonen, die nicht immer einwandfrei feststeht. Dabei entspricht Banes Einteilung dem erdgeschichtlichen Bau seiner Gebiete nicht besser als die alte Erdteilgliederung. Und in rassenmäßiger und kultureller Hinsicht wird sie von Banse selbst durchbrochen, wenn er z. B. die polynesische

¹ Man mag sich mit „Nivo“, „Plato“ statt „Niveau“, „Plateau“ abfinden. Wenn jedoch Banse z. B. S. 52 „Patrolje“ schreibt, so mag er es wohl auch so sprechen, aber wenn man schon ein französisches Wort verwendet, wozu sicher keine Notwendigkeit besteht, dann möge man auch bei der französischen Orthographie bleiben. „Kristus“, „Kristlich“ ist rein eigenwillig; wenn Banse so spricht, so müßten wir auch „Schpanien“ schreiben. Aber wie inkonsequent er ist, zeigten seine Schreibungen „Rangoon“, „Tritschinapalli“, „Gran Chako“ (S. 142 zweimal) u. a.

² Holländisch-Neuguinea ist im statistischen Anhang wohl bei Indien mit- einbezogen, obwohl dem Texte und der Karte nach ganz „Neuginea“ zur „Südsee“ gehört. Jedenfalls stimmen die Zahlenangaben nicht ganz überein. Auch sonst ist die Kritik der Unsorgfältigkeit, die Else Banse im statistischen Anhang dem Gothaischen Jahrbuch angedeihen läßt, nicht sehr am Platze, wenn sie selbst Sumatra mit 143.034 Quadratkilometern, also um rund 300.000 Quadratkilometer, und Celebes mit 98.939 Quadratkilometern, also um rund 80.000 Quadratkilometer zu klein angibt.

Kultur als eine verarmte altindische, ja zuletzt abendländische hinstellt und in den Australiern ausgewanderte Neandertaler vermutet.

Abgesehen von der Frage der Einteilung ist die Behandlung der einzelnen Gebiete trotz des beschränkten Raumes eine vielseitige und meist recht zutreffende und das Charakteristische kurz erfassende, mit starker Betonung des Historischen. Wenn dabei auch oft Hypothetisches wie Bewiesenes gesagt wird, besonders in den Fragen der rassenmäßigen Herkunft und Zusammensetzung der Bewohner, so wird man Banes Darstellungen mit Interesse lesen und darin viel gute Gedanken und fruchtbare Anregungen finden.

Erwähnt sei nur Banes Annahme, daß die Maorikultur als Verarmung der altindischen aufzufassen sei, durch welche der altnordische Kern noch durchleuchtet, und daß in ihr nordrassische Elemente enthalten seien (S. 197), sowie daß die polynesishe Kultur nur ein abendländischer Ableger sei (S. 399); in dieser Form, die an eine direkte Ableitung der polynesischen Kultur aus der indischen und der nordischen glauben ließe, ist Banes Annahme abzulehnen. Er folgt hier offensichtlich Spuren einiger mit Vorsicht zu gebrauchender neuseeländischer Ethnologen, die ja direkt von „Aryan Maoris“ sprechen.

L. Bouchal.

Führer für Lehrwanderungen und Schülerreisen, herausgegeben von Professor Dr. Leo Helmer. Wien- Leipzig, Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

Entsprechend der pädagogischen Forderung nach Veranschaulichung ist die Lehrwanderung schon seit mehr als zwei Jahrzehnten zu einer bleibenden unentbehrlichen Einrichtung des Unterrichtes aller Schultypen geworden. Damit hat sich aber auch die Notwendigkeit ergeben, den Lehrern die Behelfe zu nutzbringender und alle Erscheinungen würdiger Exkursionsführung zu bieten. So hatte I. G. Wallentin das vom niederösterreichischen Landesschulrat herausgegebene Exkursionsbuch redigiert, Dr. Anton Beckers Lehrwanderungen und die im Bundesverlag erscheinenden Heimatkundliche Wanderungen seien registriert und ihnen reiht sich nun die Serie Helmer an, der richtig aus der Erfahrung heraus erkannt hat, daß es den Bedürfnissen der Lehrerschaft entsprechen würde, wenn einmal eine große Zahl von Lehrwanderungen zur Darstellung kommt und wenn möglichst viel von dem, was man auf dem Wege begegnet, auch Technologisches z. B., erörtert werde.

Die dem Referenten augenblicklich vorliegenden Hefte sind: Die Donau in Wien (zwei Teile, Am Strom; Der Donaukanal) von Dr. R. Lukesch, Die Lunzer Seen von Prof. Dr. Krawany, Zu den Quellen der zweiten Wiener Wasserleitung und zum steirischen Erzberg von Kellermann, Greiner und Schmid und als eine Art Führer durch die Abteilung Luftfahrt des Technischen Museums in Wien von Prof. Dobrowolny und Oberbaurat Stelzer „Der menschliche Flug“.

Es sind durchaus ausgezeichnete Heftchen, die geeignet sind, die Lehrwanderungen nutzbringend zu gestalten, Sachwissen von der Heimat und damit auch Interesse an ihr zu erwecken, die auch alle praktischen Winke (Angabe der Karten, Ausrüstung, Verkehrsmittel, Kosten usw.) enthalten, die dem Lehrer bei der Vorbereitung nötig sind.

Helmer ist zu dieser wertvollen Unternehmung zu beglückwünschen; die Hefte sollen in jeder Lehrerbibliothek stehen.

Jak. Weiß.

Behrmann-Maull: Rhein-Mainischer Atlas für Wirtschaft, Verwaltung und Unterricht. 30 Karten und Text. Brönnner, Frankfurt a. Main, 1929.

Der vorliegende Atlas ist als Ganzes eine neue bedeutsame Leistung; sein Zweck ist, die Wirtschaft über die besondere Struktur des Wirtschaftsraumes schnell und zuversichtlich zu unterrichten, die mannigfaltigen und aus der geschichtlichen Entwicklung heraus komplizierten Wechselbeziehungen innerhalb des Main-Mündegebietes aufzuzeigen. Auf 30 Karten ist dieser verhältnismäßig kleine Raum dargestellt, jede trägt eine kurze, den Zweck der Karte scharf formulierende Legende. Von der physischen Grundlage ausgehend, zeigen die Verfasser das Gelände, die Waldverteilung, die klimatischen Räume und als Ergebnis von all dem Bevölkerungsdichte, deren Veränderungen in fünf Jahrzehnten, die Siedlungsverteilung und die Wirtschaftsräume, als Gradmesser für die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen die Zahl der Postscheckkonto-Inhaber in den einzelnen Orten die Intensität und Reichweite des Eisenbahnbetriebes, den übrigen Land-, Wasser- und Luftverkehr, die Verteilung der Sprachen und Konfessionen, die Verwaltungssprengel, dann aber auch die historische Entwicklung der Hoheitsgrenzen. Aus ihr und den übrigen Grundlagen resultiert der Vorschlag einer neuen politischen Gliederung und der Versuch, den rheinisch-mainischen Lebensraum nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten, nach seiner Natur- und Kulturstruktur, zu gliedern.

Das Verständnis der eine Unsumme von Material enthaltenden Karten wird durch O. Maulls treffliche Einleitung (S. 7 bis 40) erleichtert; dankenswert ist die reiche Literaturangabe.

J. Weiß.

Meyers Reisebücher: Ostalpen II. Leipzig 1929. 13. Aufl. Bibliographisches Institut.

Der Band behandelt München, Chiemgau, Berchtesgaden, Salzkammergut, Tirol östlich der Brennerbahn (nördlich des Inn sind einige Berggruppen ausgelassen und auf Ostalpen I verwiesen, was etwas unpraktisch ist, da sie gerade von den Ausgangspunkten des mittleren Inn-tals aus häufig begangen werden), Hohe Tauern, Karnische Alpen. Der Inhalt wird dem im Vorwort aufgestellten Programm durchaus gerecht, die Angaben sind sehr sorgfältig auf den neuesten Stand gebracht und bringen viel Wissenswertes. Das Blau für die Kraftwagenlinien auf der Übersichtskarte läßt dieses Verkehrsnetz nicht mit der gerade für ein Reisehandbuch wünschenswerten Deutlichkeit hervortreten. Auch sind in Österreich nur die von der Post befahrenen Strecken eingetragen.

O. A.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [73](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 76-90](#)